



Interview mit Markus Zengler, Mesner und Hausmeister

Der Ausbruch der Corona-Pandemie hat für alle Menschen die tägliche Routine verändert. Was hat sich für Sie persönlich verändert?

Ich wohne ja über dem Gemeindehaus. Sonst höre ich bei mir oben auch, wenn die Chöre proben oder Gruppen sich treffen. Jetzt ist alles viel stiller, es fehlt die Betriebsamkeit. Für mich bleibt der Betrieb aufrechtzuhalten auch bei deutlich weniger Nutzung der Räume. Mir fällt auf, dass die Leut, denen ich begegne, mehr Zeit haben, für tiefergehende Gespräche.

Wie gehen Sie mit der neuen Lage um?

Als Single bin ich es gewohnt mit mir alleine zu sein. Ich sehe mich nicht so betroffen, komm gut damit klar, auch wenn der physische Kontakt zu Freunden und Bekannten fehlt. Am Anfang der Pandemie war das gezwungene Runterfahren für mich auch ein Zu mir selbst Kommen, raus aus dem Hamsterrad, wir hatten sonst die ganze Zeit superviele Veranstaltungen. Meinen Sport, Rennrad fahren, kann ich weiter betreiben, im Winter fehlt mir sehr der Ausgleich durchs Fitnessstudio. Die ersten Wochen mit den strikten Beschränkungen habe ich als notwendige Maßnahme gesehen. Die Maske ist für mich kein Problem, ich habe mich dran gewöhnt.

Haben Sie im vergangenen Jahr eine persönliche Erfahrung gemacht, die Sie als positiven Impuls für Ihre Zukunft mitnehmen?

Wieder achtsamer mit mir selber zu sein. Nicht mehr von einer Veranstaltung zur anderen zu hetzen. Vor Weihnachten gab es sogar auch besinnliche Zeit. Und ich hab mir zum ersten mal selber einen Adventskranz gekauft.

Haben Sie in den letzten 12 Monaten Dinge, Werte, Haltungen, Aktivitäten entwickelt, bzw. unternommen, die Sie nach Ende der Krise beibehalten möchten?

Durch das vermehrte Kochen hab ich mehr Spaß dran, das werde ich beibehalten. Und die größere Achtsamkeit fürs hier und jetzt. Auch mal Runterkommen, nicht immer gleich beim Nächsten sein.

Sehen Sie im Rahmen der Pandemie gesellschaftliche Entwicklungen (z.B. Verhältnis Mensch-Natur), von denen Sie hoffen, dass sie anhalten?

Ich bin skeptisch ob nicht jeder, sobald es geht, sofort wieder in Urlaub fliegt. Vielleicht bleibt doch mehr Solidarität, dass wir uns bewusster um die Familie und vor allem um die Älteren kümmern.

Die Corona-Krise hat uns gezeigt, wie global vernetzt und zugleich fragil unser öffentliches Leben ist. Welche Rolle spielt Solidarität für Sie jenseits von gemeinsamen Aktionen bei globalen Krisen?

Wir jammern auf hohem Niveau - klar für die Kinder ist es schwer momentan, aber wir Erwachsenen haben trotzdem noch viele Möglichkeiten. In Italien oder Frankreich war das viel strenger.

Kontaktverbote und Ausgangsbeschränkungen erschweren das Beisammensein und die Unterstützung anderer in der Gesellschaft. Ist es Ihnen gelungen, trotz dieser Herausforderungen anderen Beistand zu leisten? Haben Sie Beistand erlebt?

Ich habe Hilfe angeboten, aber es war nicht viel Bedarf, da viele andere Hilfsangebote z.B. der Jugend da waren.

Das Interview führte Christine Heilmeier